

20 Jahre P&B – ein paar recht persönliche und daher sehr subjektive Anmerkungen...

20 Jahre P&B bedeutet für mich mein gesamtes "selbständiges" Leben und fast die Hälfte meines physischen Daseins – da lässt sich natürlich eine gewisse Verbundenheit nicht abstreiten. Sollte ich aus welchen Gründen auch immer meinen "Job" verlieren, so wäre ich wohl beim Arbeitsmarktservice als "schwer vermittelbar" einzustufen. Denn ausser einen Jazzclub zu leiten, kann und will ich eigentlich nichts anderes tun. Auch muss ich sagen, dass die Beschäftigung mit Musik im Allgemeinen und mit Jazz im Speziellen und der Umgang mit Musikern und mit Menschen, die sich für deren Musik interessieren, zu den spannenden Dingen meines täglichen Lebens gehört. Begonnen hat das alles indirekt mit dem Umzug meiner Eltern ins pinzgauerische Saalfelden anno 1980. Dort gab es neben einem Gymnasium (das damals Bundeserziehungsanstalt hiess), einem Konsum und einem Interspar, einem Freibad und dem Ritzensee ein Jazzfestival, das wohl auch aufgrund der ablehnenden Haltung der Bevölkerung (inklusive meiner Eltern) mein Interesse weckte. 1983 bekam ich beispielsweise mit, dass irgendein wahnsinnig berühmter Saxophonist nach Saalfelden kam. Ich durfte zwar aufgrund der elterlichen Strenge (verständlicherweise) nicht zum spätnächtlichen Konzert – aber wie gesagt: Das Interesse war geweckt. Der Musiker war übrigens Sonny Rollins und über dieses Konzert sprechen die Leute noch heute. Erich Themel, damals organisatorisch mitverantwortlich, erwähnte einmal, dass aufgrund der recht komplizierten Anforderungen des "Superstars" überlegt wurde, den Bundespräsidenten als Chauffeur des Herrn Rollins zu engagieren. Viel später habe ich dann den Mitschnitt des Konzertes gehört, aber keiner meiner zwischenzeitlich vier Live-Erfahrungen kamen auch nur annähernd an die damalige Aufführung heran. 1984, das Festival wanderte vom Konsum-Parkplatz auf eine Wiese vor dem Biberg, hatte ein nachbarlicher Freund ein Moped und wir fuhren "zum Jazz", wie das der regionalen Einfachheit halber ausgedrückt wurde. Lester Bowie und Don Cherry blieben mir akustisch in Erinnerung. Gesehen habe ich die Musiker nicht – wir saßen zwar knapp neben der Bühne aber halt ausserhalb des Zeltes. 1985 nahm mich dann ein Schulkollege mit zu einem Basketballtraining mit. Die Mannschaft hiess Jazz-Live-Saalfelden und war ident mit dem Jazzclub. Ausser meinem Freund waren alle cirka doppelt so alt. Wir spielten in der Landesliga und wurden immer letzte, aber nachdem es keine weitere untere Liga gab, stiegen wir auch nie ab. Wir trainierten zweimal die Woche und danach gingen wir immer zum Brückenwirt und diskutierten zumeist über Jazz – und sofort war ich "Rookie" im Jazzclub. James Blood Ulmer, Joe Henderson und Sun Ra im Stall (so hiess bezeichnenderweise das "venue" in Saalfelden), das Jazzfest in Hollabrunn und dann als "Krönung" das Jazzfest in Berlin mit einem phantastischen Konzert von Miles Davis und einem legendären Auftritt von Ernst Jandl mit der NDR Big Band in der Philharmonie – das waren meine Highlights 1985. Mit Jandl hatte ich dann später noch öfters das Vergnügen. Beim Saalfeldner Festival war ich in diesem Jahr als Bühnenarbeiter tätig und erlebte im Gegensatz zum Vorjahr einen Auftritt von Don Cherry auch visuell hautnah. Dieser Musiker sollte mich zukünftig noch länger beschäftigen.

Zeitsprung 1993: Im Frühjahr organisierte der Jazzclub Saalfelden (damals umbenannt in Zentrum Zeitgenössischer Musik) ein Symposium zur Situation

des Jazz. Am Podium saßen Leute wie Franz Koglmann, Mathias Rüegg, Peter Brötzmann, Peter Niklas Wilson, Bert Noglik und noch weitere Kapazunder. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen als Ersatz des kurzfristig verhinderten Moderators einzuspringen. Die Konklusio dieser Veranstaltung war die Forderung, eine Interessensgemeinschaft Jazz zu gründen, die es zwar bis heute in der gewünschten Form nicht gibt, aber für mich persönlich war dieses Forum eine Art Sprungbrett, wie sich später herausstellen sollte. Am Abend spielte übrigens das legendäre Jimmy Giuffre Trio mit Paul Bley und Steve Swallow im damals neuen Club namens Echo (dem keine lange Dauer beschieden war – Anrainerprobleme wie so oft). Im September dieses Jahres veranstaltete Mathias Rüegg unter der Schirmherrschaft des Vienna Art Orchestra und unter tatkräftiger Mithilfe von Gabriele Mazic, die sich übrigens bis heute um die Finanzen kümmert, den sogenannten Jazzherbst in der ehemaligen Fledermausbar in der Spiegelgasse im 1. Wiener Gemeindebezirk. Dieser Ort wurde kurzerhand in Jazz & Musicclub Porgy & Bess umbenannt. Eine Art Arbeitsgruppe traf sich im Oktober oder November in der Kunsthalle am Karlsplatz, um über das weitere Prozedere der in Saalfelden angedachte IG Jazz zu diskutieren. Mathias Rüegg machte den Vorschlag, dass die zu gründende IG doch das P&B übernehmen und als Club nach dem Jazzherbst-Ende weiterführen soll. So kam ich mit Rüegg ins Gespräch (nachdem Harald Quendler von der Extraplatte meinte: "Das ist dein Mann!"), ging am gleichen Abend in den Club... und war gar nicht sonderlich von dem Ambiente angetan. Ein kleiner, schmaler Kellerraum und Plüsch an der Wand war gar nicht das, was ich mir damals unter einem modernen Jazzclub vorgestellt habe. Aber die ganze Geschichte begann mich zum Ärgernis meines Saalfeldner Förderers Gerhard Eder, der im P&B eine Art soziale Einrichtung für erfolglose österreichische Musiker sah, zu interessieren. Mathias Rüegg schlug als Dritten im Bunde Renald Deppe vor, einen Musiker, der damals mit den Kulturspektakel in der Burggasse für gesellschafts- und kulturpolitisches Aufsehen sorgte. Gemeinsam verfassten wir ein Konzept, gründeten den Verein P&B (eigentlich übernahmen wir den Verein Jazzspelunke von Helga Danek und benannten ihn einfach um), verlängerten einen eher dubiosen Subpachtvertrag (der Verpächter, ein gewisser Herr Friedl, seines Zeichens Pianist unter anderem von Ivan Rebhoff, musste an den Vorbesitzer, einem gewissen Gerhard Bronner, eine Leibrente bezahlen) und Mathias Rüegg, der die besten Kontakte zur Kulturpolitik hatte, kümmerte sich um die Finanzierung des Ganzen... Ab Anfang Jänner 1994 machten wir Programm, obwohl noch etliche ungelöste finanzielle Baustellen zu meistern galt. Es gab zwar prinzipielle Absichtserklärungen seitens des Bundeskanzleramtes und der Kulturabteilung der Stadt Wien, aber immer nur unter der Voraussetzung, dass der jeweils andere die Subvention bestätigt. Ein klassisches Ping-Pong-Spiel also, das wir schlussendlich für uns entscheiden konnten und somit öffentliche Unterstützung erhielten (damals knapp ein Drittel des Gesamtbudgets, heute etwas weniger als 15%), was für einen Jazzclub ein Novum darstellte. Ich weiß noch, dass ein Konzeptberater der damaligen Kulturstadträtin Ursula Pasterk (ich glaube es war Thomas Miessgang, der zweite hieß übrigens Gerald Matt) in die Richtung argumentierte, dass sie uns das Geld geben soll, weil sich die Sache nach einem Jahr wegen Erfolglosigkeit sowieso erübrigen würde. Ein kapitaler Irrtum, wie sich glücklicherweise herausstellen sollte. Damit sich aber nach einem Jahr die städtische Kulturpolitik

nicht zur Gänze eine Fehleinschätzung eingestehen musste, wurde die Subvention um 300.000.- ATS gekürzt. Dieses Geld wanderte übrigens ins Jazzland, das heißt wir haben uns indirekt auch um eine breitere Jazzförderung in dieser Stadt gekümmert.

1994 machten wir neben monatlichen Portraits österreichischer Musiker wie Wolfgang Puschnig, Burkhard Stangl, Christoph Cech oder Elfi Aichinger ein Festival mit dem Titel "Americans alone in Europe". Wir luden dafür unterschiedliche US_Desperados nach Wien ein, um mit österreichischen Musikern zu konzertieren. Steve Lacy, Idris Muhammad (der lebte damals in Wulkaprodersdorf, hatte also eine eher kurze Anreise), Mal Waldron, Howard Johnson, Benny Bailey, David Moss, die in Wien lebenden Linda Sharrock und Leena Conquest, Allan Praskin, Billy Elgard oder Benny Golson, der streng genommen gar kein A.a.i.E. ist, aber eine Tochter hat, die am Bodensee lebt und die er dort desöfteren besucht, waren zu Gast. Beim Golson-Konzert tauchte übrigens Art Farmer auf, der in der Pause seinem Freund erklärte, wie er sich richtig zum Mikrophon zu stellen hat. Damals waren beide juvenile Mit-Sechziger und spielten jahrelang im gemeinsamen Jazztet!

Eine wesentliche Innovation in diesem Jahr war die Einführung der sog. Membercard, die den Inhaber dazu berechtigt, alle Konzerte nach einer einmaligen Zahlung gratis zu besuchen. Die Karte kostete soviel, dass, wenn jemand alle Konzerte besuchen würde, er dafür nur schlanke 5.- ATS zu berappen hätte. Diese Karte war (und ist immer noch) kontingentiert und wurde am Vorabend des ersten Konzertes im September 94 vor Ort ausgegeben. An diesem Tag gab es eine Menschenschlange, die vom Lokal bis zum Graben reichte. Soweit ich mich entsinne verkauften wir 200 Karten, was bedeutet, dass wenn alle gleichzeitig gekommen wären, wir gehörige Kapazitäts-Schwierigkeiten gehabt hätten. Aktuell haben wir knapp 500 Mitglieder und das angesprochenen Problem wäre heute genauso evident.

Der Anfang war übrigens recht ernüchternd. Wir kalkulierten mit knapp 40 zahlenden Besucher pro Konzert und erreichten diese Zahl in den ersten Monaten eher nur ausnahmsweise. Fast befürchteten wir schon, die konzeptberaterische Einschätzung könnte sich womöglich als zumindest nicht ganz falsch herauskristallisieren. Irgendwann ging aber der so genannte "Knopf" auf und ich vermute hauptsächlich deswegen, weil das P&B im Wesentlichen ein Club von Musikern für Musiker war, und das sprach sich recht flott herum.

Christoph Huber, September 2003